basler stadtbuch cms
Christoph Merian Stiftung

Tendenzen der modernen Architektur

Autor(en): Fabrizio Brentini

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 1994

https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/85144e5c-13d5-4b0b-ba64-676ff0886715

Nutzungsbedingungen
Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform baslerstadtbuch.ch ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.
http://www.cms-basel.ch
https://www.baslerstadtbuch.ch

Tendenzen der modernen Architektur

Als Hommage an den Architekten Hermann Baur (1894–1980) eröffnet ein Beitrag über dessen zahlreiche profane und sakrale Bauten in Basel unseren thematischen Block ‹Tendenzen der modernen Architektur›.
Seit einiger Zeit bemühen sich Unternehmen und die öffentliche Hand, Innovationsfreude und Qualitätsansprüche mittels hochstehender Architektur leicht wahrnehmbar zu vermitteln. Davon können das Stadtbild und die Stadtbewohnerinnen und -bewohner nur profitieren.
In dieser Ausgabe des Stadtbuches möchten wir drei neue Bauten der erfolgreichen Basler Architekten Jacques Herzog und Pierre de Meuron vorstellen. Gleichzeitig werfen wir einen Blick über die Grenzen auf den kosmopolitischen Vitra-Architekturpark in Weil, der Bauten verschiedenster internationaler Stararchitekten vereinigt. *(Red.)*

Fabrizio Brentini

Für eine Einheit von Architektur und Kunst

Zum hundertsten Geburtstag von Hermann Baur (1894–1980)

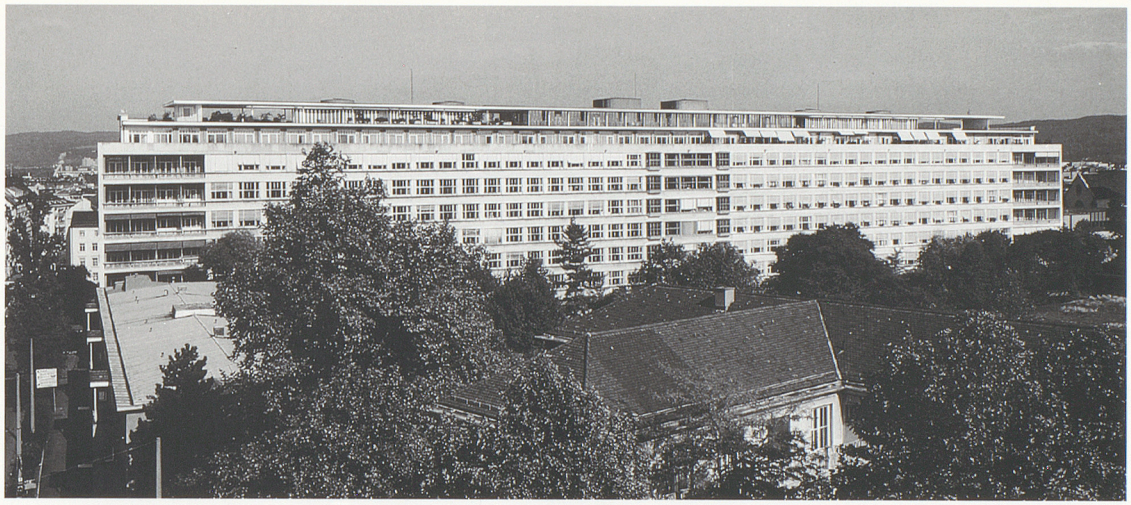
Hermann Baurs architektonisches Gesamtwerk ist mehrfach gewürdigt worden, insbesondere durch die 1956 von der Schweizerischen St. Lukasgesellschaft herausgegebene Monographie, die ihn und den zweiten Protagonisten der zeitgenössischen Kirchenarchitektur, Fritz Metzger, vorstellte, sowie durch die Ausstellung von 1975 im Gewerbemuseum Basel. Im vergangenen Jahr fand im Architekturmuseum Basel eine grosse Retrospektive statt, begleitet von einem reich bebilderten Katalog. Schliesslich befasst sich schon seit einiger Zeit die Basler Architektin Carmen Humbel im Rahmen ihrer Dissertation mit dem Œuvre von Baur. Baukunst soll denn auch im Mittelpunkt der folgenden Erörterungen stehen, doch möchte ich daneben einen ebenso wichtigen Aspekt im Wirken von Baur untersuchen: seine ausgesprochene Fähigkeit im Unterrichten. Sein Atelier in Basel war ein häufig aufgesuchter Ort für Volontäre und Studienabgängerinnen mit Hoffnung auf erste Anstellungen. Walter M. Förderer, sein wohl bekanntester Schüler, nannte ihn mit Respekt einen unerbittlichen Lehrmeister; er war genau zu jener Zeit als Mitarbeiter in Basel tätig, als die aufseherregende Kirche von Birsfelden entworfen wurde, die nicht nur in Baurs Gesamtwerk, sondern auch allgemein eine neue Phase im Kirchenbau einläutete. Förderer emanzipierte sich später von seinem Lehrer und leistete einen sehr eigenständigen Beitrag zur plastischen Architektur.
Baur war, dies auch im Gegensatz zu Fritz Metzger, eine überaus kommunikative Persönlichkeit. Durch Vorträge mit messerscharf formulierten Gedankengängen schuf er sich schon in den 1920er Jahren einen Namen. Er wurde zu

Jurierungen eingeladen und mit Expertisen beauftragt, wobei vor allem zwei Beratungen die Kirchenarchitektur im europäischen Kontext revolutionierten. Die ihm dargebotene Chance, einen Wettbewerbsentscheid mitzuprägen, aus der endlich das Neue Bauen auch in der Kirchenarchitektur siegreich hervorgehen könnte, ergriff er bereitwillig. Ohne ihn wäre die Kirche St. Karl von Fritz Metzger in Luzern (1933/34) wohl nicht in ihrer jetzigen Form zustande gekommen. Baur, vermutlich der Wortführer der Jury, steuerte mit seinem Expertenbericht zur zweiten Runde die weichenstellende Grundlage für die Entscheidung zugunsten Metzger bei. Auch ein weiteres Mal sollte sein Urteil wesentliche Umwälzungen auslösen: Der 1944 durchgeführte Wettbewerb für die St. Felix und Regula-Kirche in Zürich unter der Leitung von Linus Birchler schwemmte zunächst triumphalistische Lösungen in die vorderen Ränge. Der antimonumentale Wurf von Metzger mit der erstmals vorgetragenen Ovalkonzeption wurde lediglich dank einem dürftigen Anerkennungspreis vor der totalen Desavouierung bewahrt. Auf Wunsch des Pfarrers verfasste Baur eine Analyse und votierte mit einem unübertrefflichen Gespür für das Potential des queroblongen Grundrisses für Metzgers Projekt. Und tatsächlich sollte erst dieser Bericht die Situation entscheiden und schliesslich die Realisierung in den Jahren 1949/50 ermöglichen.

Baurs Lehr- und Beratungstätigkeit muss auf gleicher Stufe gesehen werden wie sein Wirken als Architekt. Zumindest im Kirchenbau – der für ihn zwar unabdingbar, aber nicht im gleichen Masse wie für Fritz Metzger das bestimmende Thema war – sind Qualitätsunterschiede in seinen ausgeführten Arbeiten nicht zu übersehen. Hinzu kommt, dass es nicht Baurs Neigungen entsprach, Prototypen zu entwickeln; hingegen gelang ihm, sie zu konsolidieren. In engem Kontakt mit Rudolf Schwarz, der in Aachen mit der Fronleichnamskirche einen in seiner asketischen Klarheit unvergleichlichen Baukörper geschaffen hatte, welcher für Baur zum Fanal des ornamentfreien, ehrlichen und christozentrischen Bauens für die Kirche wurde, tastete er sich an die ersten konkreten Versuche heran, die im Entwurf für Don Bosco in Basel gipfelten: einer kristallinen Raumschöpfung von überzeugender Einfachheit. Mit diesem ersten kirchlichen Auftrag verknüpfte Baur grosse Ambitionen, bot sich ihm doch die Gelegenheit, den mit St. Anton in Basel begonnenen Aufbruch im modernen Kirchenbau energisch fortzusetzen. Leider vereitelte eine starke Gegnerschaft die Umsetzung des ursprünglichen Projektes. Baur sah sich gezwungen, wesentliche Abstriche vorzunehmen, so dass die Kirche, so wie sie sich heute präsentiert, als Kompromiss zwischen dem Stil des Neuen Bauens und traditionellen Elementen, wie dem polygonalen Chor und dem Satteldach, zu werten ist. Das Hauptwerk der 30er Jahre ist die Sakraments-Kirche in Dornach (1937–39), eine nüchterne Anlage mit strenger Aufteilung in einen Longitudinalbau ohne Einschnürung im Chorbereich und einen freistehenden Turm. Die sanften Rundungen für die Bedachungen widerspiegeln die Topographie des Jurageländes. Kennzeichnend ist auch die Auswahl der Baustoffe: Sichtbeton für das Äussere, Tuffitplatten in Verbindung mit Glas für die innere Verkleidung. Teilweise schliesst sich die Kirche von Möhlin (1938–40) mit ihrem wuchtigen, westwerkartigen Eingangsturm an die reduzierte Sprache von jener von Dornach an; allerdings sind hier die Wahl eines Satteldaches und der Auftrag eines Mauerputzes wohl als Zugeständnisse an das sogenannte Volksempfinden zu verstehen, das nach St. Anton der Entwicklung in Richtung Moderne Einhalt gebieten wollte.

Im profanen Bereich erregte Baur mit der Pavillonschulanlage Bruderholz Basel (1935–39) Aufsehen. Erstmals fragmentierte ein Architekt ein Schulhaus in Einzeltrakte für die Klassenzimmer, die durch einen langen Gang, eine Art Nabelschnur, miteinander verbunden sind; grosse Glasfenster öffnen den Blick in eine üppige Gartenlandschaft. Wenig später legte Baur für die Siedlung Jakobsberg in Basel einen Gestaltungsplan vor, der bis in die 60er Jahre Rahmen und Anordnung der Wohneinheiten bestimmte. Die Strassenzüge folgen den Höhenkurven, während die Wohnblöcke senkrecht zum steil abfallenden Gelände errichtet sind. Grosse ‹Unités›, gemäss den von Le Corbusier formulierten Grundsätzen der Konzentration der Nutzfläche auf ein Minimum, um die herum

Das Bestreben, für Patienten, Personal und Besucher eine humane Atmosphäre zu schaffen, spiegelt sich in allen Bereichen: Bürgerspital Basel (1939–45). ▷



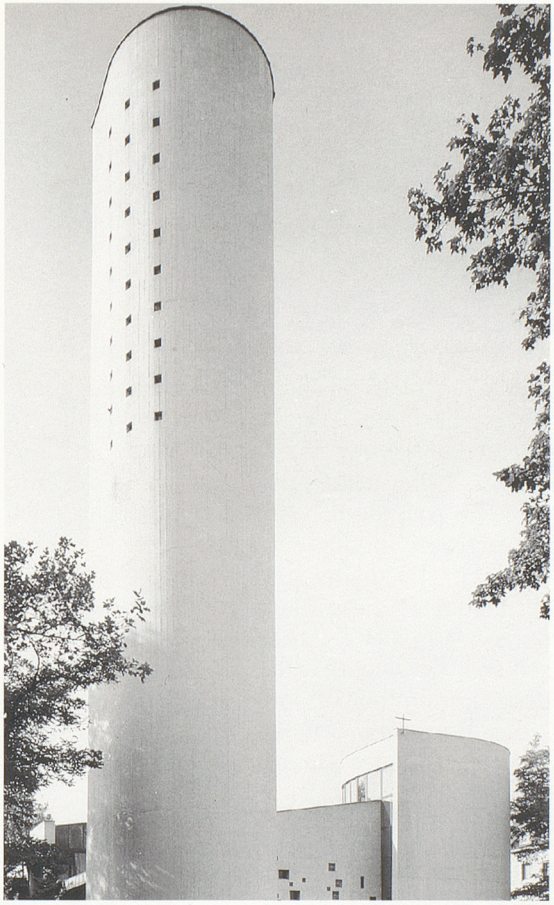
Einheit von Nutzfläche und Grünanlagen: Die Pavillonschulanlage im Bruderholz (1935–39). ▷

weite Grünanlagen erhalten werden können, verwirklichte Baur 1939–45 mit dem Bürgerspital Basel und 1948–54 mit dem Verwaltungsgebäude der Basler Transport-Versicherungsgesellschaft.
Ende der 40er und im Verlaufe der 50er Jahre bemühten sich Baur und Metzger um liturgiegerechte Lösungen in Kirchengrundrissen, das heisst um eine grösstmögliche Aufhebung der Trennung von Chor und Schiff. Das Abrücken vom Längsgrundriss wagte Baur aber erst nach Metzgers Erfolg in Zürich und Riehen. Die

Weithin sichtbar ist die skelettartige Bauweise der Allerheiligenkirche (1948–51). Das Gebäude steht heute unter Denkmalschutz. ◁

Allerheiligenkirche Basel (Baur, 1948–51) ist in diesem Zusammenhang schon fast eine Antithese zur Franziskuskirche in Riehen (Metzger, 1949/50). Mit dem domhaften Bau sollte offensichtlich versucht werden, die Massstäblichkeit von St. Anton aufzugreifen, allerdings mit der entscheidenden Neuerung, dass hier der Chor durch die Beanspruchung eines Drittels der Gesamtfläche weitaus grosszügiger ausfiel. Die skelettartige Bauweise mit ihrer Ausfachung durch Mauerwerk gemahnt an die Sprache von Auguste Perret, die sich in der Schweiz zu jener Zeit in verschiedenen Grossbauten niederschlug. Der Bau der Kirche von Ronchamp bedeutete eine gewaltige Zäsur. Baur besuchte den Wallfahrtsort (dies nicht nur im religiösen Sinne gemeint) und war danach der festen Überzeugung, dass der Kirchenbau neue Wege einschlagen müsste. In Birsfelden demonstrierte er mit der 1955–59 errichteten Bruderklausenkirche gleich selber, welche Freiheiten in der Gestaltung des architektonischen Körpers nun möglich waren. Schon der Durchgang zum Altar verläuft nicht mehr geradlinig, sondern folgt einem breiten ‹U›; es beginnt beim Vorplatz, den der vorgezogene Turm und der hohe, freie Wandzug des Chores bilden, und führt über den Eingang, hinter dem der Taufstein steht, bis zur Hauptachse des Innern, die der Diagonale eines Quadrates folgt. Das Vorbild Ronchamp wird insbesondere in den gebogenen Wänden, in der indirekten Lichtführung und in der freien Durchbrechung der dem Turm zugewandten Front durch verschieden grosse, schiessschartenähnliche Fenster manifest. Der Chor ist überhöht und wird aus dem dadurch gewonnenen Oberlicht beleuchtet; eine Empore fehlt, die Orgel, die er mit einem baumartigen Prospekt auszeichnete, verlegte Baur stattdessen in die Nähe des Chores. Die Quadrat-Dia-

Der einzeln stehende Turm der Bruderklausenkirche in Birsfelden (1955–59). Mit diesem Bau beschritt Hermann Baur vollkommen neue Wege in der Sakralarchitektur. ▷



gonale als Ordnungsprinzip des Grundrisses behielt er auch bei den folgenden Kirchenbauten bei: St. Nicolas de Flüe in Biel (1955–58), Christkönig-Kirche in Rudolfstetten (1959–64), St. Michaels-Kirche in Ennetbaden (1960–66) und Notre-Dame de la Prévôté in Moutier (1961–67). Mit den beiden letztgenannten Werken verliess Baur den Weg der freiplastischen Architektur und näherte sich der Ästhetik des von Le Corbusier geprägten Begriffes ‹beton brut›. Zusätzlich dürfte gerade in den 60er Jahren ein Rückfluss von Walter Förderers genuiner Sprache begonnen haben, der mit der Handelshochschule St. Gallen den Prototyp seines persönlichen Baustils realisieren konnte. Wichtig wurde auch Baurs Zusammenarbeit mit seinem Sohn Hans Peter in den Planungen der Werke ab 1960. Sowohl die Kirche von Ennetbaden wie jene von Moutier, zusammengesetzt aus strengen Kuben in Sichtbeton, zeigen eine deutliche Hierarchie in der inneren Raumstruktur auf. Der wohl prestigeträchtigste Auftrag war der Bau der Kunstgewerbeschule in Basel zwischen 1948 bis 1961 (in Arbeitsgemeinschaft mit Franz Bräuning, Arthur Dürig und Hans Peter Baur), nachdem Baur bereits 1938 den Wettbewerb für sich hatte entscheiden können, das Projekt aber durch ein Referendum verhindert worden war. Die grossen, kompakten Blöcke für die einzelnen Trakte fragmentieren das Grundstück in geometrisch strenge Einheiten. Der Hof dient nicht nur dem Aufenthalt der Studenten während der Pausen, sondern ermöglicht das optische Abtasten der einzelnen Fassaden und deren Binnenzeichnung; die ‹luftige› Maurerhalle greift mit dem aus Beton modellierten Faltwerk in die Zone der Strassenachse. Nicht-architektonische Kennzeichen im Innern der Bauten von Baur sind die zahlreichen, wertvollen Kunstwerke: Zeit seines Lebens hatte der Architekt zu wichtigen Künstlern intensive Beziehungen gepflegt. Die Allerheiligenkirche etwa beherbergt in einer Nische, die von Ferdinand Gehr mit einer Deckenmalerei versehen wurde, einen hervorragenden Taufstein von Hans Arp, weiterhin ein Mosaik zur Kreuzwegthematik und ein abstraktes Glasfenster von Alfred Manessier, schliesslich eine ausgesprochen schöne Madonnenstatue von Albert Schilling, der zugleich den Altar und das Relief beim Eingang schuf. Manessier treffen wir wieder mit einem grossen Glasfensterzyklus in Moutier an, Schilling mit der Gestaltung des Chorraumes in Birsfelden, Gehr mit dem grossen Chorwand-Bild in der Marienkirche in Olten, und Arp noch einmal mit einer komplexen Stele auf dem Hof der Allgemeinen Gewerbeschule Basel. Hier zeigt sich eine effektive Kunstförderung von Seiten Baurs, die in der Schweiz ihresgleichen sucht.

Literatur

Kirchenbauten von Hermann Baur und Fritz Metzger, Sakrale Kunst 2, Zürich 1956.
Hermann Baur, Hrsg. Gewerbemuseum Basel, 1975.
Fabrizio Brentini, Bauen für die Kirche, Katholischer Kirchenbau des 20. Jahrhunderts in der Schweiz, Luzern 1994.
Hermann Baur, Architektur und Planung in Zeiten des Umbruchs, Hrsg. Architekturmuseum Basel, 1994.